

D. Theo Sorg

Das Wort vom Kreuz

Prof. D. Dr. Peter Stuhlmacher

Jesus Christus -für uns gekreuzigt und auf erweckt

Vorwort:

Am Palmsonntag, 5. April 1998 versammelten sich über 800 Besucher in der Stiftskirche in Stuttgart zu einer Stunde der Botschaft.

Die Versammlung wurde getragen vom Arbeitskreis »Lebendige Theologie heute«. Zu ihm gehören die Evangelische Sammlung in Württemberg, die Ludwig-Hofacker-Vereinigung und die Pfarrer-Gebets-Bruderschaft. Ferner arbeiten einige Professoren und unser Landesbischof a. D. D. Theo Sorg mit.

Christus für uns. Die Mitte der Kirche.

Diese Leitlinie unterstreicht die elementare Bedeutung des Sühnetodes Jesu für den christlichen Glauben. Auf vielfachen Wunsch veröffentlicht die Evangelische Sammlung in Württemberg als Jahresgabe 1998 die beiden Vorträge:

»**Das Wort vom Kreuz**« Landesbischof a.D. D. Theo Sorg, Ostfildern

»**Jesus, für uns gekreuzigt und auferstanden**« Professor D. Dr. Peter Stuhlmacher, Tübingen

Es ist unser Wunsch, unsere Bitte und unser Gebetsanliegen, dass die Botschaft vom Kreuz mit dieser Veröffentlichung neu ins Licht und ins Zentrum unserer Kirche rückt.

Gerhard Greiner, Dekan i.R., Vorsitzender der Evang. Sammlung

Das Wort vom Kreuz

Predigt in der Stiftskirche Stuttgart am Palmsonntag, 5. April 1998

»Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist 's eine Gotteskraft.« (L Kor 1, 18)

Liebe Gemeinde, es ist ein Kreuz mit dem Kreuz. Auf der einen Seite ist es ein Zeichen, das nicht zu übersehen ist. Ungezählte Urlauber werden in diesem Sommer wieder auf Alpengipfel klettern und sich dort fotografieren lassen, lässig an den Stamm des Gipfelkreuzes gelehnt. Nicht zu zählen sind die Frauen und Mädchen, die sich ein Kreuz als Schmuck um den Hals hängen, und Legion die Männer, die nach Verdienstkreuzen schielen und sie sich dann stolz an ihre Brust heften lassen. An den Straßenrändern stehen Kreuze, die anzeigen, dass hier jemand als Verkehrsoffer zu Tode gekommen ist, und in einem Notfall bedeutet oftmals der Einsatzwagen des Roten Kreuzes die letzte Rettung.

Es ist tief in die Geschichte der Menschheit eingegangen, das Kreuz, ein Zeichen abendländischer Kultur. So sehr haben wir uns daran gewöhnt, dass wir kaum noch etwas empfinden, wenn wir einem Kreuz am Straßenrand begegnen oder einem Kruzifixus in der Kirche. Um so mehr verwundert es, dass das Kruzifixurteil des Bundesverfassungsgerichts ein so unerwartet breites Medienecho gefunden und ungezählte Emotionen in der Bevölkerung ausgelöst hat. Ja, es ist ein Zeichen, das nicht zu übersehen ist, das Kreuz.

Gleichzeitig aber ist es ein Zeichen, dem widersprochen wird. Seit den Tagen der frühen Christenheit findet es Widerspruch, Ablehnung oder gar Verachtung, und das auf sehr unterschiedliche Weise. Von der Wandzeichnung auf dem Palatin in Rom, den gekreuzigten Christus mit einem Eselskopf darstellend und daneben einen knieenden römischen Soldaten mit der Inschrift „Alexamenos betet seinen Gott an“, über Goethes bekanntes Wort aus den Venezianischen Epigramme dass ihm vier Dinge wie Gift und Schlange zuwider seien: Rauch des Tabaks, Wanzen und Knoblauch und Kreuz, wölbt sich der Bogen des Widerspruchs bis hin zu den Sätzen eines bayerischen Theologen im Deutschen Pfarrerblatt des letzten Jahrgangs: „Der Tod Jesu am Kreuz lässt sich nicht nur nicht als ein Sühnegeschehen denken, er lässt sich theologisch überhaupt nicht verstehen und erklären. Jeder Versuch, das Kreuz in irgendeiner Weise positiv als ein ‚für uns‘ heilvolles... Geschehen interpretieren zu wollen, ist r der Reich-Gottes-Verkündigung des Gekreuzigt unvereinbar... Das Kreuz ist nicht Heil, sondern Unh in jeder Weise. Es steht in absolutem Widerspruch zur Botschaft Jesu vom Reich Gottes“

Ja, es ist ein Kreuz mit dem Kreuz: Ein Zeichen, das tief in unserer Menschheitsgeschichte verankert ist und das für mehr Menschen, als wir ahnen bewusst oder unbewusst einen Ort der inneren Zuflucht bedeutet. Und zugleich ein Zeichen, dem zu allen Zeiten mit Leidenschaft widersprochen wird. Wir werden über diesen Zwiespalt der Betrachtung nicht hinauskommen, so lange, bis Gott selbst uns die Augen für das Geheimnis des Geschehens an Jesu Kreuz öffnet. Das hat er erstmals an Ostern getan, als er in einem machtvollen Eingriff in die Gesetzmäßigkeiten dieser Welt *ja* gesagt hat zu dem Tod Jesu am Kreuz. Und er tut es immer aufs Neue, wenn er einem Menschen zeigt, was für ihn am Kreuz geschehen ist.

Auch Paulus, der Apostel Jesu Christi, stand vor dieser Beobachtung: Was das Kreuz Jesu bedeutet, ist mit dem menschlichen Verstand allein nicht zu erschließen. Den Klugen, den Gelehrten, den Weisen erscheint das Geschehen am Kreuz als eine Torheit. Ein Gott am Galgen - das gibt es nicht! Auch durch die größte Tiefenschärfe menschlicher Gelehrsamkeit ist das nicht zu erfassen. Und manche Seziermesser exegetischer Chirurgen sind an diesem Geheimnis schon stumpf geworden. Aber ebenso stehen leistungsbeflissene Fromme hier vor verschlossenen Türen, wenn sie meinen, sie könnten sich den Weg zur Versöhnung mit Gott selber bahnen. Hier muss schon Gott selbst eingreifen, um uns deutlich zu machen, was es mit dem Kreuz Jesu auf sich hat, warum es eben nicht Ärgernis und Torheit ist, sondern eine Machttat der Liebe Gottes, die selbst im scheinbaren Unterliegen siegt und die all denen zuteil wird, die sich im Glauben auf diese Gotteskraft verlassen.

Das Wort vom Kreuz - was ist mit dieser Formulierung eigentlich gemeint?

Wir haben uns heute angewöhnt, für alles und jedes Abkürzungen zu gebrauchen. Wir reden von der UNO und der EU, von EDV und PC, vom BGB oder von der FAZ, in der Kirche vom OKR oder vom KBA. Eingeweihte wissen dann jeweils, was gemeint ist, während andere über die heutige Computersprache nur den Kopf schütteln können.

In unserem Bibelwort aus dem 1. Korintherbrief haben wir es auch mit einem Kürzel zu tun. Mit dem großen Unterschied allerdings, dass hier nicht irgendein Wortungetüm abgekürzt, sondern ein umfassendes Geschehen in Kurzform auf den Punkt gebracht wird. „Das Wort vom Kreuz“ - in diesem Kürzel fasst Paulus den ganzen Inhalt des Evangeliums zusammen. „Das Wort vom Kreuz“ - damit ist alles, was uns die Bibel über Jesus Christus und sein Werk sagt, auf den kürzest-möglichen Nenner komprimiert.

Die Szene von der Kreuzigung Jesu, wie sie uns die biblischen Evangelien schildern, steht uns

bildkräftig vor Augen. Da hängt an dem mittleren der drei Kreuze auf dem Hügel Golgatha der Mann Jesus von Nazareth, durch Geißelhiebe blutig geschlagen, und er endet mit seinem irdischen Leben zwischen zwei Verbrechern. Die Juden haben ihn angezeigt wegen Volksaufruhr, von den Römern wurde er verurteilt und exekutiert. Eigentlich nichts Besonderes, denn das geschah damals tausendfach.

Und doch war es etwas Besonderes, weil der Sterbende am mittleren Kreuz ein Besonderer war. Er war nicht einfach ein Mensch wie wir alle. Schon seine Geburt hatte unter einem besonderen Vorzeichen gestanden. Und dann sein Leben und Wirken, sein Weg durch diese Welt, seine Predigt vom Reich Gottes, seine Zuwendung zu den Menschen, seine Einladung zu einem Leben in seiner Nachfolge - all das hat ihn ausgewiesen als den, der von Gott kam und der nur *einen* Auftrag, *eine* Botschaft hatte: Menschen aus ihrer Gottesferne zu retten: „Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist“ (Lk 19,10). Und das deshalb, weil „Gott will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (I.Tim 2,4). Darum lädt Gott die ganze Schuld der gottentfremdeten Menschheit auf diesen einen, den einzigen, der ohne Sünde war, und schickt ihn an das Kreuz. Hier hat sich mit letzter Genauigkeit der Satz erfüllt, den uns die Evangelien an zentraler Stelle über das Selbstverständnis des irdischen Jesus aufbewahrt haben: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele“ (Mk 10,45). „Lösegeld“ - der Kaufpreis zur Auslösung für verwirktes Leben, so hat der Züricher Neutestamentler Hans Weder dieses uns heute so fremd klingende Wort kürzlich in einem Vortrag erklärt.

Als Jesus am Kreuz für die Vielen starb, stellvertretend für unsre Sünde, da zerriss im Tempel von Jerusalem der Vorhang zur „Wohnung Gottes“, zum Allerheiligsten, „in zwei Stücke, von oben an bis unten aus“ (Mt 27,51). Das zeigt uns an, dass das Symbol der Trennung zwischen Gott und uns, der eiserne Vorhang der Sünde, durch Jesu Sterben weggeräumt ist. Es ist Frieden geworden durch die Vergebung unserer Schuld an Jesu Kreuz.

Das alles, liebe Gemeinde, steht hinter dem Kürzel „das Wort vom Kreuz“. Alles, was Jesus Christus zu unsrem Heil getan hat, ist in dieser kurzen Formel versammelt. Und noch mehr: Das Wort vom Kreuz ist offen nach Ostern hin, wo Gott in einer unbeschreiblichen Machttat den toten Jesus auferweckt und zu neuem Leben erhöht hat. Ostern ist das Ausrufezeichen Gottes hinter dem Wort vom Kreuz, das Siegel der göttlichen Bestätigung dieses Geschehens.

Darum, liebe Gemeinde, weil an diesem Satz unser zeitliches und ewiges Heil hängt, weil es hier um alles oder nichts geht, können wir von diesem „Wort vom Kreuz“ nicht lassen. Darum wehren wir uns gegen jede Umdeutung oder Entleerung dessen, was an Jesu Kreuz geschehen ist, und wir weisen es zurück, wenn man hier von „somasochistischer Schmerzverherrlichung“ redet und den Gott der Bibel, den Vater Jesu Christi, eine „blutrünstige Gottheit“ nennt, die ein solch grausames Spektakel veranstalten muss, um die Menschen mit sich zu versöhnen. Wir als Theologen bleiben der zum Gottesdienst versammelten Gemeinde das Entscheidende schuldig, wenn wir die Botschaft des Karfreitags dazu missbrauchen, nur um unsere - oftmals doch recht dilettantischen - Ideen von der Entschuldung der unterentwickelten Länder in der Dritten Welt vorzutragen und die Gemeinde mit Zahlenstatistiken über die Wirtschaftskraft einzelner Länder zu langweilen, so wichtig dieses Thema als solches auch ist.

Jesu Kreuz ist das Schicksalszeichen der Menschheit. An diesem Kreuz scheiden sich die Geister, einst und heute. Eine Kirche, die schweigend hinnehmen würde, dass man Gottes Heilstaten am Karfreitag und an Ostern in ihrer Bedeutung schmälert oder gar entleert, hätte ihre Sendung verleugnet und ihre Existenz aufs Spiel gesetzt.

Liebe Gemeinde, das kurze Wort vom Kreuz enthält das ganze Evangelium. Darum wollen wir dankbar bei diesem Wort bleiben und miteinander bekennen: „*In meines Herzens Grunde dein Nam und Kreuz, allein funkelt all Zeit und Stunde, drauf kann ich fröhlich sein.*“

Amen.

D. Theo Sorg, Landesbischof a.D.

Jesus Christus - für uns gekreuzigt und auf erweckt

Einer der Kernsätze des dem Apostel Paulus geoffenbarten „Evangeliums Gottes ... von seinem Sohn Jesus Christus“ (Röm 1,1-2) lautet: Unser Herr Jesus Christus „wurde (von Gott) um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Rechtfertigung willen (von Gott) auferweckt“ (Röm 4,25). Von diesem Bekenntnis dürfen Christen um keinen Preis der Welt abgehen. Denn sie würden sonst das ewige Heil verlieren, das Juden und Heiden in Christus verbürgt ist. Um ihretwillen ist er Mensch geworden, hat den Opfergang an das Kreuz auf Golgatha auf sich genommen, ist von Gott drei Tage darauf leiblich von den Toten auferweckt und in den Himmeln eingesetzt worden zum Herrn und Richter über die ganze Schöpfung.

I

Wenn wir uns in diesen Kernsatz des Evangeliums vertiefen, dürfen wir dies gerade in der heutigen Situation nicht unbedacht tun. Wir müssen uns vielmehr im klaren darüber sein, dass er von Anfang an zum Schwierigsten gehört hat, was Christen überhaupt sagen und bekennen können. Schon Paulus hat die Erfahrung gemacht, dass die Botschaft von dem „für uns“ gekreuzigten und auferweckten Christus für Juden ein Ärgernis und für Griechen eine Torheit war. Für Juden ein Ärgernis, weil im Gesetz des Mose steht, ein ans Kreuz Geschlagener sei von Gott verflucht (vgl. 5.Mose 21,23) und ein von Gott Verfluchter unmöglich der Israel verheißene Messias und Retter der Welt sein kann; für heidnische Griechen eine Torheit, weil ein Gottessohn, der von allen verlassen am Kreuz stirbt, keine göttliche Qualität hat und (seine) Auferweckung von den Toten ein Hirngespinnst ist (vgl. Apg 17,32).

1.1 Einwände gegen die Kreuzesbotschaft

Bis heute hat sich an diesen grundsätzlichen Einwänden gegen die Kreuzesbotschaft kaum etwas geändert. Sie haben sich nur noch in dem Maße verschärft, als Christen versucht haben, einen stringenten Beweis dafür zu führen, dass Kreuz und Auferweckung Jesu Christi heilsnotwendig waren. Auf die abendländische Theologie- und Frömmigkeitsgeschichte, in der wir stehen, hat der Beweis Anselms (des Erzbischofs) von Canterbury enormen Einfluss gehabt: Nach Anselm ist der Mensch von seinem Schöpfer dazu erwählt, das ewige Leben zu ererben. Als Geschöpf schuldet er Gott nur eines: die freie Unterordnung seines Willens. Indem er Gott aus freien Stücken gehorcht, gibt der Mensch seinem Schöpfer die Ehre. Umgekehrt schändet er Gottes Ehre, wenn er Gott nicht gehorcht. Adam und Eva haben sich dieser Schändung von Gottes Ehre schuldig gemacht, und seit ihrem Fall begehen alle Menschen die Sünde des Ungehorsams immer wieder neu. Dies hat zur Folge, dass ihnen allen das Vernichtungsgericht droht, wenn nicht eines geschieht: Gott muss Genugtuung für die Schändung seiner Ehre widerfahren, damit er an seinem ursprünglichen Erwählungsgrundsatz festhalten kann. Sündige Menschen können Gott keine Genugtuung leisten. Nur Jesus Christus, der sündlose Sohn Gottes, ist Gott ebenbürtig. Folgt man Anselm, ist Jesus Christus Mensch geworden und hat den Tod am Kreuz in der Absicht auf sich genommen, seinem himmlischen Vater Genugtuung zu verschaffen und die sündigen Menschen vor dem Vernichtungsgericht zu bewahren. Obwohl die Bibel von einer Genugtuung, die Gott zuteilwerden muss, nichts weiß und sagt, hat Anselms „Satisfaktionstheorie“ (= Genugtuungstheorie) seit dem 11. Jahrhundert n. Chr. viele theologische Denker überzeugt. Deshalb heißt es in der abendländischen Theologie und Frömmigkeit in immer neuen Variationen, Christus habe für die Menschen vor Gott „genuggetan“ und „den Zorn des Vaters versühnt“. Eben diese Anschauung ruft seit vierhundert Jahren die Kritik von Christen und Nichtchristen wach, und zwar nicht nur eine Kritik an Anselms Theorie von der Genugtuung, sondern auch an dem Kernsatz des Evangeliums, von dem wir sprechen.

Weil sie das Bekenntnis, Gott habe Jesus, unseren Herrn, um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Rechtfertigung willen auferweckt, im Sinne Anselms verstehen, halten jene Kritiker es für eine Zumutung, die Worte des Paulus nachsprechen zu sollen. Sie sehen im Hintergrund dieses Bekenntnisses einen patriarchalischen und ehrsüchtigen Gott stehen, der erst dann den Menschen wieder gnädig sein kann und will, wenn seine befleckte Ehre durch das Opferblut seines eigenen Sohnes reingewaschen ist. Der Glaube an einen derart rachsüchtigen Gott hat nach Ansicht der Kritiker nichts mit dem Gottesbild Jesu zu tun. Für Jesus ist Gott der liebende Vater der Menschen, der den verlorenen Sohn aus freiem Erbarmen heraus in die Arme schließt und keiner Genugtuung bedarf. Diesen Einwand muss man sehr ernstnehmen, obwohl er Jesu Lehre von Gott verharmlost und die ganze biblische Rede vom Zorngericht Gottes verschweigt; er beruht außerdem auf einer falschen Auslegung des paulinischen Bekenntnisses und reißt einen Gegensatz zwischen Jesus und Paulus auf, den es geschichtlich nie gegeben hat. Paulus lässt ebensowenig wie Jesus einen Zweifel daran aufkommen, dass der eine Gott und Vater Jesu Christi zuerst und zuletzt ein Gott der Liebe ist. Beide lehren aber auch, dass die Welt auf das Jüngste Gericht zugeht und dass Gottes herrliches Reich nur durch dieses Gericht hindurch anbrechen wird. In den Schriften des Johannes finden wir übrigens dasselbe Zeugnis. In genauer Übereinstimmung mit Paulus heißt es in 1.Johannes 4,9-10: „Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen. Darin besteht die Liebe: nicht, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Sühne für unsere Sünden.“

1.2 Jesu Opfergang als Liebestat

Die biblischen Zeugen wollen also den Opfergang Jesu ans Kreuz als Tat der Liebe Gottes verstanden wissen. Wie man ihnen folgen kann, ohne die Theorie Anselms pauschal zu verwerfen, zeigt Luthers wunderbares Bekenntnislied „Nun freut euch, lieben Christen g'mein...“ (EG 341). Luther ruft uns Christen in der ersten Strophe zum Lobpreis der großen Heilstat Gottes auf, die er in und durch Christus für uns vollbracht hat. In Strophe 2 und 3 schildert er dann im Ich-Stil das Elend des unrettbar in Sünden verstrickten Menschen, um in Vers 4 und 5 fortzufahren:

Da jammert Gott in Ewigkeit / mein Elend Übermaßen; / er dacht an sein Barmherzigkeit, / er wollt mir helfen lassen; / er wandt zu mir das Vaterherz, / es war für ihn fürwahr kein Scherz, /er ließ's sein Bestes kosten.

Er sprach zu seinem lieben Sohn: / »Die Zeit ist hier zu erbarmen; /fahr hin, meins Herzens werte Krön, /und sei das Heil dem Armen / und hilf ihm aus der Sünden Not, / erwürg für ihn den bittern Tod / und laß ihn mit dir leben.

Folgen wir Luther, dann ist der Opfergang Jesu ans Kreuz der ihm von Gott gewiesene und von Jesus gehorsam beschrittene Königsweg der Liebe. Er eröffnet mir und allen schuldbeladenen Menschen das ewige Leben in Gottes herrlichem Reich, zu dem kein Sünder Zutritt hat.

In 1.Mose 22 lesen wir, dass Abraham bereit war, Gott seinen Sohn Isaak auf dem Berge Moria aufzuopfern. Gott aber hat ihm gezeigt, dass er eines solchen Menschenopfers nicht bedarf, sondern dass es genug ist, ihm symbolische Tieropfer darzubringen. Da der Berg Moria im Alten Testament mit dem Zion, d.h. dem Tempelberg in Jerusalem, gleichgesetzt wird (vgl. 1.Mose 22,2 mit 2.Chron 3,1), haben wir 1.Mose 22 auch als eine Geschichte zu lesen, die den Opferkult im Tempel von Jerusalem begründet. Dieser Kult ist von Israel aufs höchste geschätzt und bis zur Zerstörung des Tempels durch die Römer im Jahre 70 n. Chr. sorgsam gepflegt worden. Auf Golgatha aber ist derselbe Gott, der den Tempelkult gestiftet hat, noch einen entscheidenden Schritt weitergegangen als auf dem Zion: Im Tempel ging es um symbolische Tieropfer, die täglich und jährlich wiederholt wurden. Auf Golgatha hat er sich selbst aus Liebe zu den Menschen in den Tod gegeben, um die Sünder vor den tödlichen Folgen ihrer Sünde zu bewahren. In 2.Korinther 5,20 heißt es: „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich

selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu“, und nach 1.Korinther 15,3b-5 haben Paulus und alle Apostel gelehrt: „Christus ist für unsere Sünden gestorben nach der Schrift, und er ist begraben worden, und er ist auferstanden am dritten Tage nach der Schrift; und er ist erschienen dem Kephas, danach den Zwölfen.“

II

Wie soll man diese schwierige Lehre begreifen? Der beste Weg dazu ist, die biblischen Sätze so auszulegen, wie sie im Rahmen der zweiteiligen Bibel aus Altem und Neuem Testament ausgelegt werden wollen.

2.1 Tod und Auferweckung Jesu als Erfüllungsgeschehen

Wenden wir diesen Grundsatz auf Römer 4,25 an, zeigt sich, dass das Bekenntnis von einem Erfüllungsgeschehen spricht: An Jesus Christus hat sich erfüllt, was in Jesaja 53 vom Gottesknecht gesagt wird. Gott hat seinen schuldlosen Sohn so dem Leiden und der Hinrichtung durch Menschen preisgegeben, wie es vom Gottesknecht geschrieben steht. Die Strafe lag auf ihm, um „uns“ von den Folgen unserer Sünden zu befreien (vgl. Jes 53,5); und wie Gott seinen Knecht nach dem Durchgang durchs Todesleiden hat Licht sehen lassen, hat er Jesus von den Toten auferweckt, damit er „uns“ durch sein Leiden und seine Fürbitte vor Gott Recht verschaffen kann.

Das Lied vom leidenden Gottesknecht, Jesaja 52,13-53,12, ist im Alten Testament und antiken Judentum verschieden gedeutet worden: Zuerst und vor allem auf das ideale Israel in Gestalt der 587 v. Chr. nach Babylonien verschleppten Frommen, die durch ihr Leiden ganz Israel von den Folgen des Lebens in der Gottesferne befreien und neu in die Nähe Gottes führen sollten (vgl. Jes 49,3). Der Kämmerer aus dem Morgenland kennt noch eine andere Auslegung. Sie hat den Propheten Jesaja im Auge, der viele Juden durch sein Martyrium zur Umkehr bewegt haben soll (vgl. Apg 8,34). Das antike Judentum hat aber auch schon gefragt, ob der Gottesknecht nicht mit dem Messias gleichzusetzen sei. Diese Auslegung hat Jesus selbst bejaht, und die Apostel haben sein Verständnis von Jesaja 53 aufgenommen und christlich stark gemacht. Als Jesus auferstanden und dem Petrus sowie den Zwölfen erschienen war, haben sie das Bekenntnis formuliert, das Paulus in 1.Korinther 15,3b-5 zitiert, und sich dabei ganz eng an Jesaja 53 angelehnt: Christus ist „für unsere Sünden gestorben nach der Schrift“ (vgl. mit Jes 53,5-6.8-9.10-12), und: „er ist begraben worden“ (vgl. mit Jes 53,9), und: „er ist am dritten Tage auferstanden nach der Schrift“ (vgl. mit Jes 52,13; 53,11 und Hos 6,2), und: „er ist dem Kephas (= Petrus) erschienen, danach den Zwölfen“ (vgl. mit Jes 52,15). Römer 4,25 fasst das apostolische Bekenntnis in einen Satz zusammen. Es handelt sich bei der Rede von dem für uns in den Tod gegebenen und auferweckten Christus also nicht um eine überspitzte Einzelaussage des Paulus, sondern um das grundlegende Bekenntnis der Urgemeinde von Jerusalem und aller ihrer Tochtergemeinden. Es ist aus der Erkenntnis erwachsen, dass Jesus der in Jesaja 53 angekündigte Gottesknecht war.

Wie sind die Apostel dazu gekommen, Jesaja 53 im Opfergang Jesu ans Kreuz auf Golgatha erfüllt zu sehen? Wie eben schon angedeutet, gibt es dafür zwei Gründe: Die Lehre Jesu und das Ostergeschehen.

2.2 Jesu Lehre von seinem Leidensgeschick

Die von Jesus erwählten Apostel haben miterlebt, dass Jesus von Anfang seines öffentlichen Wirkens an nicht nur Zustimmung und Begeisterung, sondern auch erbitterter Widerstand entgegengeschlagen ist. Er ließ sehr bald ein schlimmes Ende befürchten, und Jesus hat es auch kommen sehen. Nach Lukas 13,32-33 hat er zu Pharisäern, die ihm rieten, sich vor Nachstellungen seines Landesherrn, Herodes Antipas, in Sicherheit zu bringen, gesagt: „Geht und sagt diesem Fuchs: Ich treibe Dämonen aus und heile Kranke, heute und morgen, und am

dritten Tag werde ich mein Werk vollenden. Doch heute und morgen und am folgenden Tag muss ich weiterwandern; denn ein Prophet darf nirgendwo anders als in Jerusalem umkommen.“ Der Ausspruch zeigt, dass Jesus mit seinem Ende in Jerusalem gerechnet hat. Vom Prophetenmord in Jerusalem ist sowohl im Alten Testament (vgl. nur Jer 26,8-11; 2. Chron 24,21) als auch in der frühjüdischen Prophetenlegende die Rede. Außerdem muss man sich daran erinnern, dass in der Zeit Jesu die Erinnerung an die jüdischen Märtyrer noch ganz lebendig war, die unter dem syrischen König Antiochus Epiphanes (175-164/63 v. Chr.) lieber in den Tod gegangen sind als das Gesetz zu brechen. Nach dem zweiten und vierten Makkabäerbuch haben sie Gott angefleht, dass ihr Tod Israel nicht zum Schaden, sondern zum Segen gereichen möge (vgl. 2. Makk 3,37-38; 4. Makk 6,29; 9,23-24; 12,18; 17,20. 22; 18,4). Jesus war ein frommer Jude und war angesichts des ihm vor Augen stehenden gewaltsamen Todes von ähnlichen Gedanken bewegt wie jene Märtyrer.

Aber als Gottessohn war er mehr, noch weit mehr als sie. Das zeigt sich an seinen Leidensweissagungen (vgl. Mk 8,31-33; 9,31-32; 10,32-34). Ihre Urform ist in einem absichtlich geheimnisvoll formulierten Spruch zu sehen, der gelautet hat: „Der Sohn des Menschen wird den Menschen (von Gott) ausgeliefert werden“ (Mk 9,31). Im Hintergrund dieses Ausspruches stehen sehr wahrscheinlich zwei Stellen aus dem Jesajabuch. Die erste ist Jesaja 43,3-4: „Denn ich bin der Herr, dein Gott, der Heilige Israels, dein Helfer. Ich habe Ägypten für dich als Lösegeld gegeben, Kusch und Seba an deiner Statt, weil du in meinen Augen so wertgeachtet und auch herrlich bist, und ich dich liebe. Ich gebe Menschen an deiner Statt und Völker für dein Leben.“ Jesaja 43,3-4 ist im antiken Judentum auf das Endgericht gedeutet worden, in dem die Gottlosen zugunsten Israels als Lösegeld in den Tod gegeben werden (vgl. z.B. IQ 34 f.3; 1,5). Wenn Jesus diese Deutung gekannt hat, ist er bewusst an die Stelle dieser Gottlosen getreten. Die zweite Stelle stammt aus Jesaja 53,12. Hier heißt es von dem im Auftrag Gottes stellvertretend für Israel (und die Heiden) leidenden Gottesknecht: „Darum will ich ihm die Vielen zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben dafür, dass er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Übeltätern gleichgerechnet ist und er die Sünde der Vielen getragen hat und für die Übeltäter gebeten.“ An den engen Berührungen zwischen Markus 9,31 und den beiden Zitaten aus dem Jesajabuch, kann man erkennen, dass Jesus wusste, dass und warum er ans Kreuz gehen sollte. *Er hat sein Leben als das von Gott zur Hingabe für Israel ausersehene Lösegeld angesehen und sich selbst auf seinem Leidensweg als den für das Gottesvolk (und die Heiden) leidenden Gottesknecht verstanden.* In Markus 10,45 und Matthäus 20,28 ist ein Jesuswort überliefert, das die eben getroffene Feststellung unmittelbar bestätigt: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.“ Auch dieser Ausspruch lehnt sich ganz eng an Jesaja 43,3-5 und 53,12 an.

Die Stiftungsworte, mit denen Jesus beim Abschiedspassamahl mit seinen Jüngern das Herrenmahl eingesetzt hat, Markus 14,22.24, bekräftigen diese Sicht. Sowohl das Brotwort als auch und vor allem das Kelchwort sprechen von der Opferweihe Jesu zugunsten seiner Tischgenossen. Sie lauten: „Nehmt, das ist mein Leib“, und: „Das ist mein Bundesblut, das für viele vergossen wird.“ Im Hintergrund des Kelchwortes stehen 2.Mose 24,8 und Jesaja 53,10-12. Wir stehen damit wieder vor der uns bereits bekannten Gottesknechtstradition. Indem sie von dem Brot essen, das er ihnen bricht, und aus dem einen Kelch trinken, den er ihnen reicht, erhalten die Zwölf Anteil an Jesus, der stellvertretend für sie in den Tod geht. Er weihet sich für sie dem Tode, um sie einzustiften in den (neuen) Bund, der dem am Sinai von Gott mit Israel gestifteten (alten) Bund entspricht. Nach Jesaja 25,6-9 wird der neue Bund in einem großen messianischen Dankopfermahl gefeiert, das Gott selbst für alle Völker auf dem Zion anrichten wird. Auf dieses Mahl hat Jesus bei der letzten Mahlfeier mit seinen Jüngern vorausgeschaut (vgl. Mk 14,25; Mt 26,29; Lk 22,18). Wenn wir unsere Abendmahlsfeiern an der biblischen Tradition ausrichten, sollten sie von drei Elementen geprägt sein: vom Gedächtnis des Sühntodes Jesu, von der Freude über seine Auferweckung und vom hoffnungsvollen Ausblick auf die Mahlgemeinschaft der Erlösten in Gottes Reich.

Die Belege aus den Evangelien zeigen mit wünschenswerter Deutlichkeit, dass Jesus selbst seine Jünger gelehrt hat, wie sie sein Leiden und das Kreuz auf Golgatha zu verstehen haben: Sie sollten es sehen als Handeln Gottes für Juden und Heiden durch Jesus, den messianischen Gottesknecht. Sein Leben sollte das Lösegeld sein, das die Sünder ein für alle Mal aus ihrer Schuld vor Gott auslöst, und er selbst das messianische Sühnopfer, durch dessen Darbringung die Frevler auf ewig in die Gottesgemeinschaft eingestiftet werden.

2.3 Das Ostergeschehen

Die Jünger haben sich an diese Lehre Jesu erinnert, als sie durch die Erscheinungen des auferstandenen Christus Gewissheit darüber gefunden hatten, dass Gott Jesu Opfergang ans Kreuz bestätigt und ihn in den Himmeln zum „Herrn und Messias“ eingesetzt habe (vgl. Apg 2,36; Röm 1,3-4). Dieser Gewissheit entsprechen ihre Bekenntnisse.

Das einfachste von ihnen lautet: „(Kein anderer als) Jesus ist der Herr“ (vgl. 1.Kor 12,3). Ausführlicher lauten die uns schon bekannten Bekenntnisse aus 1.Korinther 15,3b-5 und Römer 4,25. Beide Male wird zum Ausdruck gebracht, was Menschen, die Jesus als Herrn bekennen, durch ihn gewinnen und was sie sich von ihm erhoffen dürfen. Wenn sie mit Römer 4,25 bekennen: Unser Herr Jesus Christus „wurde (von Gott) um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Rechtfertigung willen (von Gott) auferweckt“, sagen sie, dass sie durch Christus von den Folgen ihrer Gebotsübertretungen befreit werden, also Vergebung der Sünden empfangen, und dass er ihnen zur Rechtfertigung vor Gott verhilft.

2.3.1 Vergebung der Sünden *'

Die Bedeutung der Vergebung können am besten Menschen ermessen, die sich selbst in Sünden verstrickt sehen und wissen, dass sie sich aus eigener Kraft nicht mehr aus dieser Verstrickung befreien können. Genau diese Erfahrung haben die Apostel gemacht: Als es im Garten Gethsemane auf Treue ankam, haben sie Jesus im Stich gelassen, und Petrus hat kurz darauf Jesus dreimal öffentlich verleugnet. Auf diese Weise sind die Jünger zwar am Gründonnerstag mit dem Leben davongekommen, aber um den Preis einer nicht wieder rückgängig zu machenden Untreue gegenüber ihrem Herrn. Vor Gott waren sie fortan als Frevler gebrandmarkt, die ihrem Herrn die Treue aufgekündigt hatten. Judas hat sich aus Verzweiflung über diesen Zustand erhängt, die anderen aber haben sich in Jerusalem verkrochen. Aus ihrer Angst und Scham sind sie aufgeschreckt worden, als ihnen die Frauen erzählten, sie hätten das Grab Jesu leer aufgefunden. Wenig später ist Jesus selbst lebendig unter die Jünger getreten und hat ihnen als erstes zugerufen: „Friede sei mit Euch!“ (vgl. Joh 20,19). Mit diesen Worten hat er sie über den Abgrund ihrer Untreue und seines Kreuzestodes hinweg neu zu Gefährten angenommen, ihnen Vergebung gewährt und sie neu in Dienst genommen. Aus der Erfahrung heraus, von dem lebendigen Christus wieder angenommen zu sein, haben die Jünger gelernt, Jesaja 53,4-6 nachzusprechen:

„Fürwahr, er trug *unsere* Krankheit und lud auf sich *unsre* Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist *um unsrer Missetat willen* verwundet und *um unsrer Sünde willen* zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg. Aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.“

Als Paulus knapp zwei Jahre nach Ostern unterwegs war, um die junge Christengemeinde in Damaskus auszulöschen, ist ihm Christus vom Himmel her erschienen und hat ihn zum Apostel berufen. Er machte dabei auf seine Weise genau die Erfahrung, die schon Petrus und die Männer aus dem Zwölferkreis gemacht hatten: statt von dem lebendigen Christus verworfen und vernichtet zu werden, wurde er begnadigt und berufen, Apostel Jesu Christi in der Völkerwelt zu werden. Auf diese Weise hat Paulus die Vergebung der Sünden durch Christus am eigenen Leibe erfahren, und diese Erfahrung hat ihn zum Lehrer der Rechtfertigung für die ganze Kirche werden lassen. Es ist darum nicht erstaunlich, sondern sehr gut verständlich, dass

er von den Aposteln, die vor ihm neu berufen worden waren, die Bekenntnisse übernommen hat, die wir in 1.Korinther 15 und Römer 4 zitiert finden.

2.3.2 Rechtfertigung

Wenn Paulus in Römer 4,25 sagt: Unser Herr Jesus Christus „wurde um unserer Rechtfertigung willen (von Gott) auferweckt“, steht also das Gotteswort aus Jesaja 53,11-12 im Hintergrund: „...er, mein Knecht, der Gerechte, wird den Vielen Gerechtigkeit schaffen; denn er trägt ihre Sünden. ...ich will ihm die Vielen zur Beute geben ... dafür, dass er sein Leben in den Tod gegeben hat und ... die Sünde der Vielen getragen hat und für die Übeltäter gebeten.“ Nach dem Bericht des Lukas hat Jesus zweimal für die Übeltäter gebetet: Er hat die Verleugnung des Petrus vorausgesehen und trotzdem zu ihm gesagt: „Simon, Simon, der Satan hat begehrt, euch zu sieben wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dereinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder“ (Lk 22,31-32). Kraft dieser Fürbitte ist Petrus zum Begründer der Urgemeinde von Jerusalem geworden. - Als er noch Kraft zum Reden besaß, hat Jesus am Kreuz sogar für die gebetet, die seine Hinrichtung betrieben hatten: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lk 23,34). Infolge dieses Gebets haben zahlreiche Juden zum Glauben gefunden, die Jesus vor Ostern kritisch oder sogar feindselig gegenüberstanden; nach Apostelgeschichte 6,7 haben viele Priester (= Essener?) dazu gehört. In der Sprache unseres Bekenntnisses ausgedrückt: kraft des Kreuzestodes und der Fürbitte Jesu haben Petrus und jene Juden Rechtfertigung vor Gott gefunden.

Rechtfertigung ist ein Rechtsbegriff und meint den Freispruch vor Gottes Richterthron. Dieser Freispruch entscheidet darüber, ob Menschen Zugang zu Gott erhalten und angstfrei vor ihm leben dürfen. Im Jüngsten Gericht geht es sogar um ewiges Leben oder ewige Verdammnis. Nach Römer 4,25 ist Jesus von Gott „um unsrer Rechtfertigung willen“ von den Toten auferweckt worden; er soll also unsren Freispruch vor dem Richterthron Gottes erwirken. Paulus und Johannes lassen uns auch wissen, wie dies geschehen soll. Nach ihrer Erkenntnis hat Jesus ja nicht nur während seines Erdenlebens für seine Freunde und Feinde gebetet, sondern er tritt auch und gerade als Auferstandener vor Gott für alle ein, die an ihn glauben. Er tut dies seit Ostern und wird darin fortfahren bis zum Jüngsten Tage (vgl. 1.Joh 2,1-2; Röm 8,34). Deshalb dürfen sich die Glaubenden aller Zeiten der Fürbitte des lebendigen Christus getrösten, und zwar von ihrer Taufe an bis zu dem Tag, da sie in die Schranken des Jüngsten Gerichts gefordert werden.

Wenn man ermessen will, was das heißt, erinnert man sich am besten an Psalm 49. In Psalm 49,8-9 heißt es: „Niemand kann sich selber erretten, niemand Gott ein Lösegeld zahlen. Allzu hoch wäre der Preis für sein Leben, keiner vermag ihn jemals zu zahlen, dass er immerdar lebe und nicht schaue die Grube.“ Auf seinem letzten Weg nach Jerusalem hat Jesus die Aussage des Psalmisten bekräftigt und gesagt: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme an seiner Seele Schaden? Denn was kann der Mensch geben, womit er seine Seele auslöse?“ (Mk 8,36-37). Gemeint ist: Kein Mensch kann sich vor Gottes Richterthron durch ein selbst aufgebrachtes Lösegeld aus der Schuldverpflichtung loskaufen, in die er durch die Übertretung des Willens Gottes geraten ist. Rettung gibt es für einen um seiner Sünden willen im Endgericht angeklagten Menschen nur, *wenn Gott selbst ein Lösegeld für ihn bereitstellt und wirksam macht*. In Jesaja 43,3 hat Gott verheißen, aus Liebe zu Israel ein solches Lösegeld zu beschaffen, *und in Erfüllung dieser Verheißung wollte Jesus selbst eben dieses Lösegeld sein*. Weil Jesus auf Golgatha zu diesem Lösegeld geworden ist und Gott ihn am dritten Tage von den Toten auferweckt hat, kann er seither vor seinem himmlischen Vater für all die Menschen eintreten, die ihn als Herrn und Retter bekennen. Wenn sie vor dem Richterthron Gottes angeklagt werden, den Willen Gottes missachtet zu haben und deshalb unwürdig zu sein, in Gottes Reich eingehen zu dürfen, tritt Christus als Fürsprecher für die Beschuldigten ein. Er bestreitet die Anklage nicht, macht aber einen Umstand geltend, der sie wirkungslos macht: Er tritt vor Gott dafür ein, dass den Frevlern sein eigenes unschuldiges Todesleiden und seine Gerechtigkeit zugutegerechnet wird: Weil er in Gottes Auftrag schon das

Todesgericht für sie erlitten hat, soll den Sündern das Vernichtungsgericht erspart bleiben, und weil sie ihm im Glauben zugehören und (seit der Taufe) von seinem Geist durchdrungen sind, soll seine Gerechtigkeit statt ihrer Schuld zählen. Paulus und Johannes sind gewiss, dass diese Bitte Jesu bei Gott Gehör finden wird. Paulus schreibt: Gott „hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde (besser noch: zum Sündopfer) gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt“ (2.Kor 5,21); und bei Johannes lesen wir: „Wenn jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus, der gerecht ist. Und er ist die Versöhnung für unsre Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt“ (1.Joh 2,1-2). Gestützt auf diese biblischen Worte lässt Luther Christus in seinem vorhin erwähnten Lied zu dem Sünder sagen:

Er sprach zu mir: »Halt dich an mich, / es soll dir jetzt gelingen; / ich geb mich selber ganz für dich, / da will ich für dich ringen; / denn ich bin dein und du bist mein, / und wo ich bleib, da sollst du sein, / uns soll der Feind nicht scheiden.

Vergießen wird er mir mein Blut, / dazu mein Leben rauben; / das leid ich alles dir zugut, / das halt mit festem Glauben. / Den Tod verschlingt das Leben mein, / mein Unschuld trägt die Sünde dein, / da bist du selig worden.

Gen Himmel zu dem Vater mein / fahr ich von diesem Leben; / da will ich sein der Meister dein, / den Geist will ich dir geben, / der dich in Trübnis trösten soll / und lehren mich erkennen wohl / und in der Wahrheit leiten.

Die individuelle Anrede in diesen Versen ist ungeheuer tröstlich. Sie sollte aber nicht verdecken, dass die von uns in den Blick genommenen Bekenntnisformeln und die eben zusätzlich zitierten Worte aus den Briefen des Paulus und des Johannes bewusst davon sprechen, dass Christus für uns gestorben und auferstanden ist. Das Fürwort „uns“ meint die Gemeinde Jesu Christi. Sie bildet die von Christus gewollte Lebensgemeinschaft, in der die Glaubenden vor den Versuchungen und Nöten der Vereinzelnung bewahrt und befähigt werden, Jesus zusammen mit anderen Frauen und Männern als Herrn und Retter zu bekennen und gemeinsam in seinem Dienst zu stehen. An dem für uns gekreuzigten und auferweckten Christus hängt nach der Lehre der Apostel Leben und Seligkeit aller Glaubenden.

III

Mit dieser Feststellung sind freilich die Einwände gegen die Rede vom für uns gekreuzigten und auferweckten Christus, von denen wir eingangs sprachen, noch nicht vom Tisch. Sie verlangen klare Gegenantworten. - Wenn wir uns an die Bibel halten, kann und sollte die erste sein:

3.1 Keine Genugtuung, sondern Tat der Liebe Gottes

Den Frauen und Männern, die Römer 4,25; 1.Korinther 15,3b-5 und andere ähnlich lautende Aussagen des Neuen Testaments im Sinne der Genugtuungstheorie Anselms von Canterbury deuten, kann man nur in geduldiger Auslegung immer neu vor Augen führen, dass von der Beschwichtigung eines ehr- und rachsüchtigen Gottes in den Texten keine Rede ist. Vielmehr ist die Rede von der Liebe des einen Gottes, der sein Äußerstes tut, um uns Menschen vor den verheerenden Folgen unserer Sünde zu bewahren. Die Kritik an den Bekenntnisformulierungen beruht zum guten Teil auf einer falschen Auslegung der Texte, und weil das so ist, besteht kein Grund, auf die Aussagen der Bibel zu verzichten.

Aber wir müssen noch mehr sagen und tiefer dringen. Vom Alten und Neuen Testament her legt sich nämlich eine zweite Gegenantwort nahe, die nicht ganz leicht nachzubuchstabieren ist. Sie lautet:

3.2 Nicht Gott, sondern wir bedürfen der Versöhnung

Wie passen Gottes Liebe und Jesu Tod am Kreuz zusammen? Sie lassen sich zusammendenken, wenn man dreierlei tut: Man muss Passion und Kreuzigung im Sinne Jesu begreifen, man muss sich in das jüdische Opfer- und Sühneverständnis vertiefen, und man muss ernstnehmen, wie die Bibel über die Sünde urteilt.

3.2.1 Zunächst und vor allem gibt das Neue Testament zu erkennen, dass Jesus von den jüdischen Oberen und dem römischen Statthalter Pilatus gemeinsam zu Tode gebracht worden ist. Der Grund für Jesu Hinrichtung war sein Anspruch, der messianische Sohn des lebendigen Gottes und kommende Menschensohn-Weltenrichter zu sein (vgl. Mk 14,61-63). Dieser Anspruch machte Jesus in den Augen der jüdischen Oberen zu einem religiösen Verführer und Gotteslästerer, und dem Pilatus erschien er als ein gefährlicher Mann, den man beseitigen musste, ehe sein Auftreten einen antirömischen Aufruhr in Judäa auslöste. Jesus hat dies alles kommen sehen. Er ist seinem Ende aber nicht ausgewichen, sondern hat es durch die sog. Tempelreinigung sogar selbst provoziert (vgl. Mk 11,15-17): Wenn die Priesterschaft seinem Umkehrruf keine Folge leisten wollte, waren ihre Opfer für Israel nutzlos und das Gottesvolk den Folgen seiner Sünde schutzlos preisgegeben. Für diesen Fall wollte er selbst der Opferwidder - in der uns vertrauten liturgischen Sprache: das Lamm Gottes - sein, dessen Blut Israel ein für alle Mal mit Gott verbindet. Nach Johannes 15,13 hat Jesus in der Selbstpreisgabe auf Golgata seine größte Liebestat gesehen: „Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde“ (Joh 15,13). Jesus ist also bewusst in den Tod gegangen, und zwar aus Liebe zu Israel (und den Heiden).

3.2.2 Als nächstes ist ausdrücklich zu bedenken, dass Jesus und seine Jünger ebenso wie Paulus *Juden* waren. Sie haben jüdisch geglaubt, gedacht und gelebt, und sie waren mit den Heiligen Schriften des Alten Testaments innig vertraut. Diese jüdische Prägung darf man von ihren Lebensäußerungen nicht abziehen, und zwar auch dann nicht, wenn sie uns (westeuropäische Heidenchristen) befremdet. Durch das Zeugnis der Apostel ist das Evangelium auf uns gekommen, und wir sollten uns dies dankbar gefallen lassen, statt an ihren Worten und Gedanken herumzukorrigieren. Für Israel stand lange vor der Erscheinung Jesu fest, dass der Tempelkult nur symbolische Bedeutung haben konnte, weil Gott letztlich Gott keiner Opfer bedarf, auch keiner Sühnopfer. Wer aber der Entsühnung durch Opfer bedurfte, war Israel! Weil das Gottesvolk täglich neu vor Gott schuldig wurde, musste es jeden Tag aufs neue aus seiner Unheiligkeit ausgelöst werden, um nicht in der Begegnung mit Gottes Heiligkeit so zu vergehen, wie Jesaja dies befürchtet hat, als er Gottes Herrlichkeit im Tempel geschaut hatte (vgl. Jes 6,5). Die Auslösung geschah durch den von Gott gestifteten Sühnekult und durch die von Israel jeweils neu gelobte Umkehr. Fromme Juden können und wollen die Geschichte ihres Volkes bis heute nicht ohne den Gedanken an Opfer, Sühne und Umkehr verstehen (und auch aus unserem Leben sind Aufopferung, Sühne und Buße nicht wegzudenken). Wir sollten dies alles vor Augen haben, ehe wir sagen, es sei für moderne Menschen unzumutbar, sich mit dem Opfer- und Sühnegedanken zu befassen; denn dabei ginge es ja nur um kultisch ritualisierte Aggressivität.

Die heiligende Sühne ist für Israel „alles andere als nur ein negativer Vorgang einfacher Sündenbeseitigung oder bloßer Buße. Es ist ein Zu-Gott-Kommen durch das Todesgericht hindurch“ (Hartmut Gese). Das Todesgericht ergeht über alle Sünde und Unheiligkeit, und das Kommen zu Gott führt zu einem neuen, gesegneten Leben in Heiligkeit und Gerechtigkeit. Um beides symbolisch wirksam zu vollziehen, brachten die Priester im Tempel jeden Morgen und jeden Abend das sog. Tamidopfer, d.h. das „immerwährende“ Opfer, dar. Bei diesem Opfer wurde jeweils ein Schafwidder geschlachtet, sein Blut an den Altar gesprengt, und das zerlegte Tier auf dem Altar verbrannt (vgl. 4.Mose 28,3-8). Am Großen Versöhnungstag (der bis heute der höchste Feiertag in Israel geblieben ist) wurde zusätzlich ein einjähriger Widder zur Sühne für Israel geschächtet. Ein Teil des Opferblutes wurde vom Hochpriester an den unsichtbaren Gottesthron gesprengt, der sich im heiligsten Innenraum des Tempels befand; außerdem wurde

ein zweiter Bock mit den Sünden Israels beladen und in die Wüste getrieben (vgl. 3.Mose 16,15-22). Aber dieser Sündenbock hat mit dem gekreuzigten Jesus nichts zu tun und wird auch nirgends im Neuen Testament mit ihm gleichgesetzt. Denn Jesus hat sich mit dem Akt der Tempelreinigung für Israel zum ewig gültigen Tamid-Opfer geweiht, und als er auf Golgatha den Fluch Gottes über alle Sünde unschuldig auf sich zog und das Todesgericht erduldet, hat er seinen Freunden und Feinden durch die Hingabe seines Lebens - opfertheologisch gesprochen: durch sein Blut - den Zugang zu Gott und ein neues Leben vor Gott in Gerechtigkeit und Heiligkeit eröffnet. Deshalb wird in Römer 3,25-26 das Geschehen auf Golgatha als endzeitliche Erfüllung des Opferritus vom Großen Versöhnungstag dargestellt. Wenn Christus seit dem Ostertag im Himmel vor Gott für uns eintritt, tut er dies kraft dieses Sühne geschehens. So bezeugt es das Neue Testament, und wir tun sehr viel besser daran, uns dieses jüdischer und judenchristlicher Denkweise entsprechende Zeugnis gefallen zu lassen, statt ihm in heidenchristlichem Unverstand zu widersprechen.

3.2.3 Dieses Zeugnis mutet uns aber nicht nur zu, mit Jesus und den Aposteln jüdisch zu denken und zu glauben. Es nötigt uns auch eine leider bis in unsere Kirche herein neuerdings verpönte Lebenshaltung auf, nämlich die Beherzigung und das immer neue Bekenntnis von Psalm 51. Diesen Psalm kannten Jesus und Paulus, und er gehört seit alters zu den Bußpsalmen der Kirche (NB: Es ist mit nichts zu rechtfertigen, dass er nur unter Auslassung des von der Erbsünde sprechenden Verses 7 [sowie von Vers 9 und 15-21] im neuen Gesangbuch [als Nr. 727] abgedruckt worden ist!). Konkret geht es um das Eingeständnis, dass jeder von uns schon als Sünder geboren wird und von Jugend an Gottes heiligen Willen übertritt. Es gibt keinen klareren Maßstab, die eigene Sünde zu erkennen, als Gottes Gebote. Sie wollen alle nicht nur gelesen, sondern auch getan werden. Wenn man sich -wie unsere Altvorderen - die Gebote bei der täglichen Andacht oder wenigstens einmal in der Woche vor Augen führt, kann niemand behaupten, er hätte stets nur Gott allein vor Augen gehabt, sich an keinen Ersatz für Gott geklammert, den Feiertag geheiligt, Vater und Mutter geehrt und alle Weisungen der zweiten Gebotstafel eingehalten. Männer, Frauen und Kinder müssen vielmehr erkennen, dass sie Gott widerstanden und anders gehandelt haben, als er es wollte und will. Am Maßstab der Gebote kann jeder geistig wache Mensch erkennen, dass die Bibel nicht übertreibt, sondern recht hat, wenn sie sagt: „das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf“ (1.Mose 8,21). Das erste Exempel dafür sind wir alle selbst, und ein Blick in die Geschichte (gerade auch der Gegenwart) bestätigt dieses Urteil. Unter dem Gewicht der Erkenntnis ihrer Sünde haben fromme Juden schon lange vor der Zeit Jesu in ihren Bußbeten gesagt, dass sie vor Gott nicht auf ihre eigene Gerechtigkeit pochen, sondern nur auf seine große Barmherzigkeit vertrauen können (vgl. z.B. Dan 9,18). Psalm 51 hält nicht nur Juden, sondern auch Christen an, sich nicht an ihrer Schuld vor Gott und den Menschen vorbeizumogeln, sondern zu erkennen, dass sie den heiligen Zorn Gottes immer neu auf sich ziehen. Nach der schönen Formulierung von Gerhard Lohfink ist der im Alten und Neuen Testament immer wieder genannte Zorn Gottes „etwas anderes als Wut oder gar Haß“; es geht um den „Zorn des Richters, der das Unrecht, das auf Erden geschieht, nicht länger ertragen kann und deshalb richtend und rettend eingreift“. Lohfink fügt mit Recht hinzu: „Wer Gott den Zorn abspricht und die Gottesfurcht für überholt erklärt, verharmlost Gott in unerträglicher Weise und macht ihn zu einem abwesenden Gott, der mit der Welt nichts zu tun haben will“.

Gottes heiliger Zorn gipfelt im Jüngsten Gericht. In ihm geht es um die Durchsetzung der heiligen Wohlordnung Gottes gegenüber allen Unheilmächten mit Einschluss des Todes. Einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt (vgl. 2.Petr 3,13), kann und wird es nur geben, wenn zuvor alles Unrecht aufgedeckt und beseitigt wird. Weil sie immer neu sündigen, können auch Christen nur durch das Gericht hindurch vollendet werden; Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht unmittelbar ererben (vgl. 1.Kor 15,50). Im Endgericht wird jeder von uns angesichts des Lebens, das er geführt hat, mit einer erdrückenden Schuldanklage konfrontiert werden. Wenn diese Anklage formuliert wird, wird alles davon abhängen, dass Paulus recht hat, wenn er schreibt: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist

hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus Jesus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, der zur Rechten Gottes ist und uns vertritt“ (Röm 8,33-34).

Natürlich ist das biblisch gedacht. Warum dieses biblische Denken auch heute seine Gültigkeit hat, sagt die dritte Gegenantwort:

3.3 Die Worte der Bibel nicht wegschieben, sondern erinnern

Nicht wenige Mitchristen sind der Meinung, man könne heute nicht mehr so reden und denken, wie es Jesus und die Apostel getan haben. Sie meinen, die biblischen Aussagen gehörten einer unwiderruflich vergangenen Zeit an, und deshalb müsse man das, was die Bibel meint, heute ganz neu und sehr anders sagen als damals. Diese Ansicht hat zwar einiges für sich, beruht aber leider auf dem gefährlichen Irrtum, dass sich die Inhalte des biblischen Zeugnisses von der Sprache, in der es auf uns gekommen ist, trennen lassen. Wenn man diese Trennung ernsthaft praktiziert, verliert man zuerst die biblische Sprache und dann auch ihre Inhalte. Die Bibel lässt sich zwar in verschiedene Sprachen übersetzen, aber diese Übertragungen machen die ursprüngliche hebräische und griechische Sprachgestalt der Schrift nicht überflüssig. Sie bleibt der Maßstab dafür, ob richtig oder falsch übersetzt, gedeutet und geglaubt wird. Deshalb wird das Verständnis der biblischen Botschaft keineswegs nur dadurch gefördert, dass man in Predigt und Unterricht immer neu und anders zu reden versucht, als es die Verfasser der Bibel getan haben. Es ist für das Bibelverständnis genauso wichtig, immer wieder zu den alten biblischen Worten zurückzukehren und das Gedächtnis der großen Heilstaten Gottes zu pflegen. Das Geheimnis dieser Heilstaten besteht nach jüdischer und judenchristlicher Einsicht darin, dass sie für alle Zeiten wirksam bleiben.

Für unseren Fall bedeutet dies: Als Jesus vor fast zweitausend Jahren ans Kreuz geschlagen, begraben und drei Tage darauf leiblich von den Toten auferweckt wurde, ist dies nicht nur für die Menschen geschehen, die damals lebten. Er hat damals den Tod auch schon *für uns* erlitten und ist *um unseretwillen* auferweckt worden, die wir gerade das Ende des 20. Jahrhunderts miterleben. Es ist ein einziges Geschenk und Wunder, dass wir trotz allem, was wir einzeln und als Kirche bisher gemeinsam versäumt haben, noch immer zur Gemeinde Jesu Christi gehören dürfen. Wir verdanken dies der Fürsprache des guten Hirten, der sein Leben für seine Schafe aufgeopfert hat (vgl. 1.Joh 2,1-2). Seit seiner Auferstehung führt er die Herde derer, die Gott ihm gegeben hat, an, um sie sicher in Gottes Reich zu geleiten (vgl. Joh 10,4.11).

Prof. D. Dr. Peter Stuhlmacher